

# Zur Eröffnung der Ausstellungen Wilhelm Dietschi am 15. Juli 1949 und Marguerite Amman, 17. September 1949

Autor(en): **Mieg, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Lenzburger Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **21 (1950)**

PDF erstellt am: **14.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-918326>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# ZUR ERÖFFNUNG DER AUSSTELLUNGEN WILHELM DIETSCHI AM 15. JULI 1949 UND MARGUERITE AMMANN, 17. SEPTEMBER 1949

VON PETER MIEG

---

Eigentlich müßte diese Feierlichkeit zu Deinem 50. Geburtstag mit einem Rundgesang eröffnet werden, noch besser durch eines Deiner stimmungsschweren blutgetränkten Vagabunden- und Landsknechtlieder, die Du so unvergleichlich zu singen weißt: bei Dir stets Zeichen Deiner Ausgesöhntheit mit Umwelt und Menschheit. Und an Deinem 50. Geburtstag, den wir hier in kleinem Freundeskreise festlich begehen, muß Dir doch schön und angenehm zu Mute sein; das Alter bedrückt Dich noch nicht, Du darfst getrost dahinmalen und -zeichnen, und die Schau über Dein bisheriges Schaffen muß Dich einigermaßen stolz stimmen. Dein malerisches und zeichnerisches Schaffen steht nun eben im Mittelpunkt des ersten Teils Deiner Feier, und so sei mit meinen wohl etwas nüchternen Glückwünschen zur Wohlgelungenheit des bis heute Gestalteten und für das noch zu Gestaltende ein kurzer Blick auf das in den Räumen der „Burghalde“ Gebotene verbunden, die Du mit Deiner Ausstellung als die hoffentlich zukünftigen Säle von Lenzburgs Galerie einweihen darfst.

Du gabst mir gestern in der bewegten Wirrnis der Hängearbeit einige Daten Deines äußeren Lebens: sie markieren unzweideutig die Stationen einer Künstlerlaufbahn und zeigen, daß Du an den erlauchten Stätten der großen Kunst, vor allem Deutschlands, studiert und selbständig gearbeitet, sogar gelehrt hast. Vielleicht wird von anderer befreundeter Seite etwelches aus Deinem äußern Leben eingestreut: es steht zu hoffen, denn es ist an Abenteuern und erzählenswerten Begebenheiten überreich. Meinerseits kann ich nur dies Gerüst der Daten und der Orte des Wirkens anführen, damit die Entwicklung Deiner Malerei andeutend.

Wilhelm Dietschi ist am 15. Juli 1899 geboren, hat die Lenzburger Schulen durchlaufen (oh Wilhelm, Du denkst, das klinge wie ein Nekrolog!), hat in Aarau eine Graphikerlehre absolviert, in Zürich an der Kunstgewerbeschule auf den Gebieten von Malerei und Graphik bei Würtenberger, Ernst Georg Rüegg und Keller Studien betrieben, welchen sich weitere an der Karlsruher Kunst-

schule anschlossen. In München und Dresden arbeitete er als freier Maler, während fünf Jahren hierauf in Zürich als Maler und Graphiker bis zum Jahre 1926, wo er als Assistent von Ernst Würtenberger an der Badischen Landeskunstschule in Karlsruhe eine fruchtbare Wirksamkeit begann, die einen vorläufigen Höhepunkt darin fand, daß Wilhelm Dietschi als Fachlehrer für Stilleben und Figürliches selber eine Professur bekam. Daß eine Professur in Lenzburg an innerer Bedeutung jene einer Stadt wie Karlsruhe weit überflügeln muß, darüber sind wir uns alle einig, und so finden wir uns in der Freude, den Meister nach seinen Lehr- und Wanderjahren in unsere Mitte zurückgekehrt zu sehen, wo er neben seiner Tätigkeit im Lehramt, für das er eine ausgesprochene Begabung hat, sich dem eigensten malerischen Wirken widmen kann. Lenzburg mit seinen mitternächtlich phantastisch gewordenen Gassen, mit seinen merkwürdigen Figuren, die Wilhelm Dietschi so scharf erfaßt und so drastisch darstellt, ist ja der Themen voll. Und sonst reist unser Maler mit Vorliebe in den Tessin, wenn ihn nicht just Spanien oder ein anderes Mittelmeerland zu erlebnisvoller und an künstlerischen Erträgnissen reicher Reise verlockt.

Daß Wilhelm Dietschi von der Graphik, vom Zeichnerischen herkommt, läßt sich aus der Reihe früher Arbeiten leichtlich ablesen: in unserer Ausstellung sind mehrere Blätter geboten, meist figürlichen Inhalts, die von meisterlicher Sicherheit in der Führung der Linie zeugen; diese stillen, intimen Porträtköpfe, darunter der eines dunkeläugigen Knaben, der nun als kraftstrotzender junger Mann unter uns weilt und dessen Schelmentum damals noch im Schatten eines breiten Hutrandes stand, diese Bildnisse oder Interieurszenen beweisen schon die nämliche Könnerschaft, die sich in spätern Arbeiten ähnlicher Richtung beweist, in den skizzenhaften Darstellungen von Schüleraufführungen etwa oder eines heimischen Brauches wie des Joggelizuges, oder die sich bei den soeben auf einer Spanienreise entstandenen Aquarellen in der Art geltend macht, wie mit dem unreißen Stift Hauptrichtungen und -formen festgelegt werden, zu denen ergänzend, doch höchst reizvoll und leicht die Farbe tritt.

Die Sicherheit des Striches: sie kennzeichnet auch die Pastelle der Karlsruher Jahre, von denen einige der schönsten Figurenblätter hier zu sehen sind; auch in der Farbe bleibt die federnde Kraft des rhythmisch zeichnerischen Zuges fühlbar. Welch neue Gestaltungsart tut sich darin überhaupt kund! Es ist ja einer der Wesenszüge von Wilhelm Dietschis Schaffen, vielseitig zu sein, auf verschiedensten Gebieten künstlerischen Ausdrucks Gültiges zu geben. Neben den Pastellen sind es Aquarelle und Ölbilder, die



*Guillaume*

Aufnahme: Foto Kino Müller, Lenzburg



*Blumen auf Rosa*

Aufnahme: Foto Kino Müller, Lenzburg



vom Können dieses Malers sprechen; und innerhalb ihrer Reihen welche Vielfältigkeit! Da die graue frühe Winterlandschaft, in ihrer Stille und Strenge voll Stimmung und Ausdruck, da die frühen Stilleben, aus allereinfachsten Gegenständen aufgebaut; gebaut vor allem, denn die kompositionelle Geschlossenheit war immer eines der wichtigsten Anliegen des Malers. Die spätern Stilleben, jene Blumensträuße hinter grünen Fensterläden, sie sind von eindeutiger Festigkeit der Form, sammeln das Viele zum einheitlich Einfachen, lassen von Zwang aber nicht das Geringste verspüren, sondern sind voll Verve, voll Temperament. Ja, Dietschis Temperament bricht sich oft plötzlich und unvermittelt Bahn in vehementen, von Format riesenhaften Bildern. Eine ungewöhnliche Expansionskraft droht Form und Farbe ihrer bildbauenden Werte zu entsetzen. Und doch bleiben diese großen Stilleben bildmäßig durchaus überblickbar. Ein neues Element kommt außerdem in ihnen zur Geltung: die Freude am Dekorativen. Die Vielseitigkeit von Wilhelm Dietschis Schaffen kann durch nichts deutlicher umrissen werden als durch den Hinweis darauf, daß neben der Fähigkeit für die zeichnerische Studie, für das Illustrative (wie köstliche Illustrationen weiß er zu zeichnen, welch herrliche Bilderbücher zu malen!), für das Figuren- oder Landschaftsbild das hohe dekorative Können einhergeht, das sich in großartig konzentriert hingeworfenen Aquarellstilleben mit ihren farbig reichen Blumen und Früchten, mit ihren ornamentalen Stoffen manifestiert wie in den wilden, doch souveränen Blumen-Panneaux, die dem großen Saal unserer Ausstellung das Gepräge geben.

Lenzburg hat mit seinen Künstler-Einladungen, das darf mit einigem Stolz behauptet werden, wenn noch nicht Schule gemacht, so doch ein paar Städte in ihrem Innern ein wenig aufgescheucht und erregt, eine solche Institution nicht auch zu besitzen. Das ist immerhin etwas. Doch kommt es Lenzburg nicht in erster Linie darauf an, seine mehr oder minder entfernten Nachbarinnen aufzuregen, sondern auf dem Gebiete der Kunst schöpferisch zu wirken. Mehrere Privathäuser wie die städtische Sammlung sind Zeugen dieses Wirkens: Bilder, während solcher Künstler-Einladungen entstanden, schmücken die Wände, enthalten ein Stück Lenzburg, dargestellt durch eine meisterliche Hand, sind zugleich Zeuge des

Aufenthaltes eines bewährten, bekannten, sogar berühmten Schweizermalers in unsern Mauern, eines Aufenthaltes, der, wie immer er auch verlaufen sein mochte, zweifellos für den Maler wie für die Lenzburger ungewöhnlich war. Künstler aus Zürich, aus Genf, aus Bern waren bis jetzt zu Gast. Es lag nahe, für die Sommerwochen um das heurige Jugendfest einen Basler Meister aufzufordern. Durfte es nicht vielleicht einmal eine Malerin sein? Es schien etwas gewagt, zumal die in Aussicht genommene Dame noch nicht mit dem Lorbeer des Kunstveteranen geschmückt ist, den man in der Schweiz ja bekanntermaßen ausschließlich zu spenden pflegt, emeritierten und ergrauten Meistern also. Die Baslerin war noch jung mit andern Worten; hätte man gesagt, sie sei auch hübsch, dann hätte flugs die Nachricht unsere Straßen durchzogen, die Ortsbürgerkommission hätte ihr Interesse einer jungen hübschen Malerin geschenkt. Und das hätte begreiflicherweise den seriösen Fonds dieser Kommission geschmälert. Sie erschien indessen trotzdem, und ihre Jugend und Hübschheit konnte sogar durch Beweise ihres jugendlichen Ruhmes in Schach gehalten werden: Marguerite Ammann zählt, das steht ohne allen Zweifel fest, zu den besten Basler- und Schweizermalern, und wenn gesagt wird, daß sie ihre Bilder diesen Herbst noch in Paris und London ausstellen wird, mag dies zeigen, daß ihr Ruf nicht nur durch Lenzburg gekrönt, sondern auch durch andere Stätten internationaler Kunst gefestigt wird.

Für Lenzburg von besonderm Reiz war die Tatsache, daß Beziehungen zwischen der Familie der Künstlerin und unserer Stadt schon bestanden haben. Marguerite Ammanns Mutter ist hier geboren, und wie auf dem großen, reichen, phantasievollen Bild, das sie in Erinnerung an ihre Mutter gemalt hat, die Konturen des Jura wahrzunehmen sind, des Basler Jura allerdings, so sind es doch die nämlichen Bergzüge, sind es die unverkennbaren Linien, die auch uns täglich vor Augen stehen. Die Malerin selber ist in Basel geboren, hat die Basler Schulen besucht, aus deren ersten Stufen sie wundervolle Gedichte, wie das vom Mariechen, das zum Krämer laufen will, zu rezitieren weiß, besuchte die Kunstschule Stuttgart, wo sie durch einen so trefflichen Künstler und Pädagogen wie Schneider vor allem auf graphischem Gebiete Schulung und Anregung erfuhr, zeichnete dann in London, später in Ägypten, wo die malerische Begabung sich eigentlich Bahn brach. Hier, bei den Fellachen, in ägyptischen Dörfern, fand sie den Weg zu eigenster Darstellung, einer Gestaltung, die, durch die Wirklichkeit genährt, das Wirkliche weit hinter sich ließ und zu einer neuen, sehr merkwürdigen, sehr dichterischen Welt vorstieß. Eine erste

Basler Ausstellung rief sofort das Interesse aller Kunstfreunde für diese gänzlich unalltägliche Begabung hervor, und ermuntert zog sie auf neue Reisen aus, lebte längere Zeit in Griechenland, später in Paris, in Florenz, machte Ausflüge nach Holland, Oberitalien, England, malte auch im Tessin, am Genfersee, in Graubünden, nicht zuletzt im Aargau, an den träumerischen Ufern des Hallwilersees, an der Aare bei Schinznach, und so entwickelte sie eine Malkunst, die in ihren Grundzügen schon sehr früh geprägt, in ihren einzelnen darstellerischen Zügen der Vervollkommnung entgegen ging.

Marguerite Ammann besitzt eine eigene Gouachetechnik, eine Technik der Wasserfarben (ziemlich selten malt sie in Öl), die ihr vielfältigste Möglichkeiten künstlerischen Ausdrucks erlaubt; ihre Gouachetechnik bedeutet ein kunstvolles Verfahren zwischen Malen, Wasserbad in der Wanne und Wieder-Malen, zwischen breitem, ganz freiem Hinsetzen großer Flächen (wie etwa in den so wunderbar weiten, zarten, transparenten Himmeln) und höchst ausführlichem, oft fast zeichnerischem Darstellen der Einzelheiten. Das groß Geschaute und die ungezählten Einzelzüge fügen sich in ihren Bildern nun zur Einheit, und das ist es, was ihre Arbeiten zu so ungewöhnlichen Kunstwerken macht. Doch nicht allein der dichterische Gehalt, jene schöpferische Kraft, in der Wirklichkeit Gesehenes verwandeln zu können, spricht aus ihren Bildern mit einer Eindringlichkeit, die jeden Betrachter in Bann zieht. Es ist auch jene Unmittelbarkeit, jene kindhafte Ursprünglichkeit, wie sie den hohen Reiz und die Bedeutung im Schaffen des berühmten Douanier Henri Rousseau ausmachen, die aus Marguerite Ammanns Landschaften sprechen. In verwandter, wenn auch keineswegs nachahmender Deutlichkeit sind die Dinge darin verwirklicht; oft auf jene sorgfältig eingehende Art, die die Miniaturen des Ostens kennzeichnet. Der Erzählerton und das ausführliche Ausmalen klingen aus persischen Miniaturen herüber; doch wesentlich ist der stimmungshafte Gehalt ihrer Bilder. Schließlich ist es doch der Aabach, wie er das Schloß Hallwil umkreist (auch wenn der Hochzeitszug in der Feinheit östlicher Bilderzählungen hineingemalt ist), schließlich doch die Lenzburger Stadtkirche, die Rathausgasse mit den festlichen Buben und Mädchen, mit den schmückenden Gärtnern am Vortag, auch wenn die Orgel, die Rokokoornamente mit der übersetzenden Freiheit des Erzählers dargestellt sind, wenn das Bild der Rathausgasse in einen eigenartigen Klang von kühlem Grün getaucht erscheint, in dem sich das Wehen und Wogen der Flaggen umso wirkungsvoller abhebt. Großzügige Frische des Malens in Verbindung mit feinsten Einzelheiten auch hier: straff und



kühn die Malweise in Himmel und Schloßberg, ausführlich im Gitter und in dem im Fensterrahmen aufgehängten Immortellenstrauß.

Nicht weniger deutlich solch intime Verbindung unterschiedlicher Gestaltungsarten in den andern Lenzburger Bildern dieses heißen Sommers (der mit seinem harten Licht die Maler fast zur Verzweiflung bringen kann), in den Darstellungen der Burghalde, der Villa Malaga, des Hauses Eich an der Schützenmattstraße, aus denen im übrigen die Vorliebe der Malerin für die Wiedergabe alter Häuser und Gärten zu erkennen ist: weite Himmel voller Atmosphäre, gerundete Baumkronen, eingehend und doch auch ganz frei gemalt (wie die Silberpappel vor diesen Fenstern), die Häuser in ihren getreu, zugleich dichterisch beobachteten Einzelheiten an Gittern, Sockeln, Vasen lassen sich da verfolgen, Einzelheiten, das ist immer erneut zu betonen, die sich nicht verlieren, sondern einer Gesamtstimmung eingeordnet bleiben. Nur ungewöhnliche Fähigkeit für die große Bildkonzeption erlaubt solches Schaffen, und sie war auch Voraussetzung für eine so umfassende, Vieles und Reiches, Einzelnes und Großes vereinigende Komposition wie die der Mutter gewidmete, in der Wirkliches und Erträumtes, irdische und Engelgestalten, Nahes und Fernes sich einfinden und einen Landschaftsraum von unendlicher Weite beleben.